

5. Rahmen und Definition einer erneuerten christlichen Mystagogik

„Es bedarf einer Mystagogie in die religiöse Erfahrung, von der ja viele meinen, sie könnten sie nicht in sich entdecken, einer Mystagogie, die so vermittelt werden muß, dass einer sein eigener Mystagoge werden kann.“¹ Mystagogie ist die Kunst der Initiation, der Hineinführung in das Geheimnis der eigenen Existenz, das untrennbar mit dem Geheimnis der anderen Menschen, des Kosmos und Gottes verbunden ist. Sie umfasst nicht nur Lehre, sondern ebenso die Unterweisung in spezifischen Techniken und die symbolisch-rituelle Einführung in die bislang arkanen Dimensionen der Welt.

Manfred Josuttis konzentriert sich bei seinem mystagogischen Ansatz methodisch auf die Religionsphänomenologie und inhaltlich auf die Arbeit von Pfarrerinnen und Pfarrern. Seine Inspiration zu diesem Konzept entstammt der Gegenwartskultur – Tarkowskis Kinofilm „Stalker“. Die religionsphänomenologische Reflexion führt Josuttis zu einer Kritik an einem verkürzten Symbol- und Ritualverständnis, das Mystagogie in psychologische, soziologische, linguistische etc. Sprachspiele auflöst. Auf religionsphänomenologischer Basis fordert er dazu auf, religiöse Phänomene „möglichst wörtlich und möglichst wirklich“ zu nehmen.

Die vorliegende Darstellung einer *zeitgenössischen Mystagogie* baut auf den akademischen Vorarbeiten von Josuttis auf. Sie erachtet es jedoch als notwendig, ergänzend zur religionsphänomenologischen Grundlegung den genuin *christlichen* mystagogischen Traditionsstrang darzustellen und mit gegenwärtigen Theoriekonzepten zu vermitteln. Was ist das Wesen einer christlichen Mystagogie? Was unterscheidet sie von religionsphänomenologisch bei Josuttis nebeneinander gestellten Phänomenen wie Leibarbeit, Trance, Drogenerfahrungen, französischem Hexenwesen? Welche religiösen Techniken haben christliche Mystiker bevorzugt und wie wirken sie?

Der vorliegende Entwurf versteht christliche Mystik² nicht als ein lediglich historisches Phänomen, sondern als einen weiterhin Menschen zu vermittelnden Erfahrungsweg. Christliche Spiritualität zielt nicht auf ein dual konzipiertes jenseitiges Leben, sondern auf ein gegenwärtiges Leben in

¹ *Karl Rahner*, Frömmigkeit heute und morgen (1966), in: Andreas Schönfeld (Hg.), Spiritualität im Wandel, Würzburg 2002, 79-94, hier: 87.

² Beim Adjektiv „mystisch“ sind historisch bedingte Begriffsverschiebungen zu beachten. Die Kirchenväter in Antike und Mittelalter gebrauchten „mystisch“ für den verborgenen Sinn eines Bibeltextes und auch der Sakramente. Der Mystiker hingegen wurde als „homo contemplativus“ bzw. „homo spiritualis“ bezeichnet. Erst im Barock wurde der substantivierte Begriff „Mystik“ im heutigen Sinne geprägt. Vgl. *Peter Dinzelbacher*, Christliche Mystik im Abendland, Paderborn etc. 1994, 10.

der Vereinigung mit Gott sowie auf eine daraus stammende Gotteserkenntnis. Die unio mit Gott wird von Mystikern häufig als intuitive Schau bzw. als intuitives Wissen beschrieben, das zur Autonomie gegenüber der religiösen Überlieferung und gegenwärtigen Autoritäten führt. „Mystik ist ‘cognitio Dei experimentalis’, auf Erfahrung gegründete Gotteserkenntnis. Gott wird also nicht nur geglaubt, nicht nur philosophisch erschlossen, sondern seine Existenz wird durch ein, durch viele religiöse Erlebnisse erfahren. Was die anderen Mitglieder der Religionsgemeinschaft aufgrund der Lehren der Heiligen Schriften und der Priester glauben, wissen die praktischen Mystiker aufgrund von Erfahrung.“³

Christliche Mystik versteht das Erlebnis der Vereinigung als *personale* Begegnung mit Jesus Christus bzw. mit dem trinitarischen Gott. Die Verschmelzung führt zu einer zeitweisen Aufhebung der Grenzen zwischen Gott und Mensch. Sie wird häufig in den Bildern intensivster personaler Begegnung als ein Liebesakt erlebt und beschrieben, mit erotischen Komponenten, die körperliche Erlebnisse einschließen.⁴ Die Liebesmetaphorik in der christlichen Mystik hält an dem spezifisch christlichen Ziel fest: Es geht um die personalisierende Verwandlung des Menschen, nicht um seine Auflösung oder Rückführung in eine undifferenzierte Einheit mit Gott. Personalismus ist das Zentrum christlicher Mystik. Die Vereinigung mit Gott reinigt und differenziert das bislang im Menschen verschwommen Angelegte. Sie verbindet die Mystikerin bzw. den Mystiker klar und intensiv mit der Erde und mit seiner Zeit. Christus ist im Christentum das Urbild von Personalität. In der Verschmelzung mit dem Geliebten erlebt der Mystiker in einem zeitlosen Zeitraum seine eigene Vollendung und die Vollendung der Menschheit.

Teilhard de Chardin geht als Mystiker des 20. Jahrhunderts so weit, Christus als „super-personales und super-personalisierendes Zentrum“⁵ der kosmischen Geschichte zu bezeichnen. Er deutet die Evolution von Materie, Biosphäre und Menschheit (Noosphäre) als eine Geschichte universaler „Amorisation“⁶, bei der sich jeweils einzelne Elemente zu höheren Organisationsformen vereinigen. „Eine Liebe baut physisch das

³ A.a.O., 9f.

⁴ Mit dem Herausstellen des personalisierenden Aspektes der Liebe als einem Hauptstrang sollen andere Formen christlicher Mystik nicht ausgeblendet werden, können hier jedoch nicht differenzierend dargestellt werden. Vgl. S. 346ff.

⁵ *Pierre Teilhard de Chardin*, Wissenschaft und Christus, Olten/Freiburg 1970, 217, August 1943.

⁶ In: *Thomas Broch*, Pierre Teilhard de Chardin, Mainz/Stuttgart 1989, 74.

Universum“.⁷ Am Grund christlicher Mystik steht „die der menschlichen Person eingeborene Liebe, die sich auf das ganze Universum erstreckt“.

Die christliche Mystik brachte seit jeher als theologischen Traditionsstrang mystagogische Literatur hervor. „Ein Origenes, Bernhard, Bonaventura, Mombaer, Baker und so viele andere wollten ja mit ihren Schriften Anleitungen geben, wie diejenigen Vorbereitungen geschaffen werden könnten, die von seiten des Menschen möglich sind, um zur ‚cognitio Dei experimentalis‘ schon in diesem Leben zu gelangen.“⁸

Zur Vorgeschichte und Entfaltung einer christlichen Mystagogik zählen die Etappen und Entwicklungsgestalten von den Eleusinischen Mysterien, die Mystagogie der Kirchenväter und der christlichen Klöster und die Erneuerungsversuche im 20. Jahrhundert. Die Mysterien von *Eleusis* sind die eigentlich modellhaften Mysterien für die antike Welt. Die kultische Einweihung führt den Mysten zur Epopteia, zur Schau der göttlichen Dimension. Um diesen Moment der Loslösung des Bewusstseins und der Schau mit irdischen Mitteln zu befördern, wurden Techniken eingesetzt, die wahrscheinlich mit einem schockartigen Hervorrufen von Todesangst verbunden waren. Die empfundene Todesnähe löste nahtodähnliche Bewusstseinszustände aus. Die Einweihung in Eleusis führte durch vertiefte Welt- und Selbsterkenntnis zu Persönlichkeitsveränderungen.

Der Athener Philosoph *Platon* war in die Kleinen und Großen Mysterien von Eleusis eingeweiht. Sein Werk wäre ohne diesen Mysterienhintergrund nicht denkbar. Bei Platon hat der Begriff Mysterion eine kulturgeschichtliche Entwicklung durchlaufen. Nicht mehr kultische Handlungen führen zu einer Einweihung in eine andere Lebensdimension, sondern ein gewandeltes Denken. Platon versucht, Menschen durch Philosophieren zur Erkenntnis (Schau) der wahren Wirklichkeit zu führen.

Platons Popularisierung der Eleusinischen Weihestufen im Rahmen seiner Philosophie prägte das philosophische und religiöse Denken der Folgezeit. Der frühkirchliche Theologe *Clemens von Alexandrien* rezipiert platonisches Denken, um ein Konzept einer christlichen Einweihung zu entfalten. Bei Clemens begegnen die eleusinischen Einweihungsstufen als Reinigungsstufe, Kleine Mysterien und Große Mysterien mit der Stufe des Schauens wieder. Clemens hat diese Stufen christianisiert. Aus den antiken Mysterien sind bei ihm die „Mysterien des Logos“ geworden.

Die Theologen des 4. Jahrhunderts greifen zur Konzeption eines christlichen Sakramentsverständnisses begrifflich vorrangig auf Termini aus den Mysterienreligionen zurück. Neben der sprachlichen Nähe fallen als eine

⁷ *Pierre Teilhard de Chardin*, Die menschliche Energie, Olten/Freiburg 1966, 95, 4. Mai 1936. Das folgende Zitat: *Ders.*, Der mystische Bereich, in: *ders.*, Frühe Schriften, Freiburg/München 1968, 144, 13. August 1917.

⁸ Dinzlacher, a.a.O. (Anm. 204), 20.